

Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumspartei

Ämtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Ämter Rheede, Dingden, Viedern und Werth

48. Jahrgang

Montag, den 22. September 1919

Nummer 226

Zurückweisung offizieller französischer Notenentstellung.

Berlin, 19. Sept. Den alliierten und assoziierten Regierungen wurde von dem deutschen Vertreter in Versailles folgende Note überreicht:

„Die deutsche Regierung stimmt mit der in der Note der alliierten und assoziierten Regierungen vom 11. 9. dargelegten Auffassung überein, dass die deutsche Verfassung und der Friedensvertrag in Widerspruch stehen, die Verfassung nicht vorgehen kann. Sie erklärt bereits, dass sie in Konsequenz dieses Standpunktes und indem sie die von den alliierten und assoziierten Regierungen verlangte Auslegung des Art. 80 des Friedensvertrages annimmt, den Artikel 61, Abs. 2 der deutschen Verfassung als kraftlos erachtet, solange nicht der Völkerrundrat einer entsprechenden Änderung der internationalen Lage Österreichs zustimmen würde. Sie hat nichts dagegen einzuwenden, diese Erklärung nunmehr in der Form abzugeben, die in der Anlage der Note vom 11. 9. vorgeschlagen wurde. Zu diesem Zweck versetzt sie den Unterzeichneten mit der gehörigen Vollmacht und wies ihn an, mit den Vertretern der alliierten und assoziierten Regierungen wegen des Zeitpunktes der Vollziehung der Erklärung in Verbindung zu treten.“

Im übrigen sieht sich die deutsche Regierung genötigt, zu den Ausführungen der alliierten und assoziierten Regierungen folgendes zu bemerken: Es ist eine Entstellung des Wortlautes und des Sinnes der Ausführungen der deutschen Note vom 5. 9., wenn gesagt wird, dass kein Artikel der Verfassung wie sein klarer Wortlaut auch immer sei, mit dem Friedensvertrag im Widerspruch stehen könne, weil in der Verfassung ein anderer Artikel des Inhalts stehe, dass keine ihrer Vorschriften dem Friedensvertrag Eintrag tun könne. Die deutsche Regierung kennzeichnet vielmehr die Bedeutung des in Rede stehenden Artikels 178 der Verfassung darin, dass er u. a. den Zweck habe, jeden etwa hervorzuheben Widerspruch zwischen dem Wortlaut der Verfassung und in der Tragweite vielfach zweifelhafter Bestimmungen des Friedensvertrages unter allen Umständen auszuschließen. Dass auch der Artikel 80 des Friedensvertrages zu diesen in ihrer Tragweite nicht ohne weiteres klaren, unzweifelhaften Bestimmungen gehört, zeigen die Ausführungen, mit denen die deutsche Regierung ihre ursprünglichen, von der Auffassung der alliierten und assoziierten Regierungen abweichende Auslegung des Artikels begründete. Nach einem allgemein anerkannten Rechtsgrundsatz dürfen die Bestimmungen, die die Beschränkung elementarer Grundrechte bedeuten, nicht in erweiterten Sinne ausgelegt werden. Deutschland konnte nicht voraussehen, dass, abweichend von dieser Regel, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, welches seine Gegner so oft als einen der Grundpfeiler ihrer Friedensbedingungen bezeichneten, gerade für Deutschland und Österreich noch mehr beschränkt werden sollte, als der Wortlaut des Artikels 80 es zunächst erkennen ließ. Außerdem liegen die alliierten und assoziierten Regierungen bei ihren Bemerkungen über Artikel 178 außer Acht, dass es sich bei der Verfassung des Staates um ein Gesetz handelt, das seiner Natur nach die Vorschriften von dem grundsätzlichen und zeitlich unbefristeten Charakter enthält. Es entspricht durchaus den üblichen Formen der Gesetzgebung, wenn in einem solchen Grundgesetz allgemeine Normen aufgestellt werden, dabei aber im Hinblick auf bereits vorliegende oder voraussehbare Sonderfälle Ausnahmen vorbehalten werden. Derartige Ausnahmen von der allgemeinen Regel haben diese Regel keineswegs aufzuheben, wenn die Ausnahmen, wie dies bei den in Betracht kommenden Bestimmungen des Friedensvertrages zutrifft, sich auf bestimmte Einzelfälle beziehen oder zeitlich beschränkt sind, oder selbst eine spätere Abänderung vorsehen. Die Ausnahme von Artikel 178 in die deutsche

Katholiken und Volkshochschulbewegung.

Den früheren volkstümlichen Hochschulfürsorge standen die deutschen Katholiken durchweg fern. Die Anregungen der bänischen Volkshochschule wirkten besonders stark in evangelischen Kreisen, und die feierlichen Gründungsversuche trugen alle protestantischen Charakter. Neuerdings ist im Schosse der Gera ein Volksbildungsheim sozialistischer Prägung eröffnet worden. Von dem Geiste intellektualistischer „Aufklärung“ der früher die deutsche Volksbildungsbewegung beherrschte, blieb die Katholikeneinigung unberührt. Das Bedürfnis nach einer Einrichtung zur Gefinnungsbildung, wie sie die Vorkämpfer des Volksbildungsheims ersehnten, konnte im katholischen Volksteil nicht erwachen, da auf dem Lande noch ein reges kirchliches Leben bestand und in den Städten die religiös begründeten Vereine blühten. Der Bewegung, die nun einmal entstanden ist, können sich aber die Katholiken nicht fernhalten. Auch in unsern Kreisen, vor allem in der Arbeiterwelt, sind die Bildungsbedürfnisse so sehr angewachsen, dass sie durch die herkömmliche Vereinsfähigkeit allein nicht mehr befriedigt werden können. Die besonderen Bildungsgelegenheiten der städtischen Volkshochschulen und Volksbildungsheime bieten, dürfen wir uns nicht entgehen lassen. Wir können auch nicht darauf verzichten, die neuen Formen der Volksbildung, die sich gegebenenfalls auch ohne uns durchsetzen würden, im Sinne unserer Weltanschauung zu beeinflussen. Unsere Zurückhaltung würde nur zur Folge haben, dass die Volkshochschulen einseitig von sozialistischen und liberalen Geistes besetzt wären. Der Protestantismus wäre bei seiner innern Zerspaltung und bei seiner Volksentfremdung kaum in der Lage, den christlichen Gedanken in der allgemeinen Volkshochschule einflussvoll zur Geltung zu bringen. Und schließlich kann die neue Volksbildungsarbeit ein hervorragendes Mittel werden, die deutsche Volksgemeinschaft zu festigen, an der auch wir mitzuarbeiten berufen sind. Es besteht in den Kreisen des Frankfurter Volkshochschultages die Erwartung, dass die großen und festgeschlossenen katholischen Organisationen leicht ein Volksbildungsheim ausstatten könnten. Die Idee hat bis jetzt bei uns noch keine rechten Wurzeln gefasst. Dagegen sind die Katholiken unvermittelt vor die Frage gestellt worden, ob sie an den städtischen Volkshochschulen mitwirken wollen oder nicht. Sie haben meistens entflohen und an einzelnen Stellen z. B. in Essen und Düsseldorf, ganz hervorragend mitgearbeitet. Am 12. August war zu Münster eine Konferenz der katholischen Freunde der Volkshochschule, auf der einstimmig und zuverlässig der Wille zur positiven Mitarbeit zum Ausdruck kam. In welchen Formen sich die Katholiken beteiligen, welche Wege sie einschlagen, das wird nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sein. Im folgenden seien die hauptsächlichsten Möglichkeiten ins Auge gefasst.

1. Die Katholiken sehen sich einer großangelegten Organisation gegenüber, die unter maßgebender Mithilfe der Stadt als öffentliche Einrichtung auch um die katholischen Kreise als Hörer wirbt. Diese Volkshochschule ist in der Verwaltung neutral, das heißt, alle Parteien und Gruppen können sich an ihr beteiligen. Die Verfassung stellt daher keinen Kunstgriff, sondern eine wohlbegründete notwendige Maßnahme dar. Es sind hiernach irrtümliche Voraussetzungen, welche die alliierten und assoziierten Regierungen zu der mit den ausdrücklichen Erklärungen der deutschen Regierung in Widerspruch stehenden Schlussfolgerung brachten, dass mit dem Artikel 61, Abs. 2 eine Vertragsverletzung beabsichtigt war. Die deutsche Regierung weist diese Unterstellung mit aller Schärfe zurück.

Sie kann auch den ironischen, den internationalen Gespinnstereien nicht entsprechenden Ton, womit die Note der Alliierten und Assoziierten die katholischen Erklärungen der deutschen Regierung behandelt zu diesem Punkt, nicht missbilligend hinnehmen. Die Tatsache, dass Deutschland den Krieg verloren hat, gibt seinen Gegnern nicht das Recht, sich einer Sprache zu bedienen, die den Zweck hat, den Katholiken und Angehörigen auf diesen Weg zu verleiten. Die deutsche Regierung wird den Alliierten und Assoziierten auf diesem Wege nicht folgen. Die Herbeiführung des wirklichen Friedenszustandes kann aber durch dieses Vorgehen der Alliierten und Assoziierten nicht erschwert werden.

Neutralität wird jedoch nicht als Lehrstandpunkt anerkannt. Wie an einer Universität sollen alle geistigen Richtungen ungehindert zu Wort kommen. Da wird es die Aufgabe der Katholiken sein, ihren Platz in der paritätischen Verwaltung zu behaupten und für möglichst ausgiebige Vertretung des katholischen Standpunktes im Lehrkörper zu sorgen. Ferner müssen die katholischen Hörer beraten werden, welche Veranstaltungen für sie in Frage kommen, sobald die Vorlesung oder Arbeitsgemeinschaft in das Gebiet der Weltanschauung eingreift.

2. Die Katholiken können auf die Gestaltung der Volkshochschule einen maßgebenden Einfluss ausüben, sie sind an der Neugründung beteiligt. Sie werden dann gut daran tun, für eine Dreiteilung in Vorbereitungsturse, öffentliche Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften zu wirken. (Die Vortragsreihen sind religiös und politisch neutral, die Arbeitsgemeinschaften können auch zu den Weltanschauungsfragen vordringen.) Sie haben die Auffassung des Lehrplanes in diesem Sinne zu beeinflussen und darüber zu wachen, dass die einmal festgelegte Neutralität der öffentlichen Vortragsreihen tatsächlich gewahrt wird. Selbstverständlich werden sie nicht jede beiläufige Äußerung eines Dozenten über seinen politischen und religiösen Standpunkt verfolgen, so wenig sie einen katholischen Dozenten behelligen lassen, der aus seiner Überzeugung keinen Hehl macht. Nur dann ist einzugreifen, wenn ein Dozent unter entsprechender Ausbeutung seines Themas Propaganda für eine Partei oder Weltanschauung macht. Die Themen müssen eben so gewählt werden, dass sie nicht von vornherein zur parteiischen Stellungnahme anregen. Des weiteren sind bei der Dreiteilung Arbeitsgemeinschaften für katholische Hörer einzurichten, die bis zu den Weltanschauungsfragen vordringen und auf Gefinnungsbildung abzielen. Wenn irgend möglich, sollen die Arbeitsgemeinschaften im Anschluss an die katholischen Vereine gebildet werden.

3. In rein katholischen Gemeinden und an Orten, an denen eine allgemeine Volkshochschule nicht lebensfähig ist, sollte eine entsprechende Einrichtung auf die katholischen Kreise aufgebaut werden, mit anderen Worten: die Bildungsarbeit der Vereine ist planmäßig und einheitlich zu gestalten. In den einzelnen Vereinen können Arbeitsgemeinschaften eingerichtet werden, und alle Vereine zusammen können Vortragsreihen abhalten lassen. Selbstverständlich entfällt an solchen Orten auch für die Vortragsreihen die Beschränkung hinsichtlich der Weltanschauung. Die Unterstützung der Gemeinde kann und soll auch eine so aufgebaute Volkshochschule in Anspruch nehmen; sie soll Räume und Lehrmittel, unter Umständen auch geldliche Beiträge zu erlangen suchen.

4. Die Katholiken müssen endlich die Errichtung von Volksbildungsheimen ins Auge fassen, die auf Weltanschauungsgrundlage beruhen, von religiösem Geist befeuert sind und die soziale Bildung befähigter junger Menschen nach Art der bänischen Volkshochschule fördern.

Brennliche Landesversammlung.

19. Sept. 1919.

Am Ministertisch: Siegerwald.

Präsident Bernert eröffnet die Sitzung um 12.30 Uhr.

Angenommen wird eine Reihe von Anträgen zum Haushalt des Ministeriums des Innern, u. a. auf Verlegung der Gendarmen unter die mittleren Beamten, auf Entschädigung der durch die Unruhen Geschädigten, auf Erteilung von Ausfuhr über den Umfang parteipolitischer Verarbeitung auf Staats- und Reichskosten, auf Verhinderung der Zügellosigkeit durch unbillige Schranken und Lichtspiele, auf Bekämpfung der öffentlichen Glücksspiele und Spielclubs, auf Regelung des Gemeindefiskus, auf gezielte Regelung des gemeindlichen Vermögens zwischen Berlin und den Vororten und auf Neugestaltung des Gebammens.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über die

Erhebung von Zuschlägen im Güter- und Tierverkehr der preussisch-hessischen Bahnen.

Der Entwurf ermächtigt die Regierung, zu den jetzigen Zuschlägen einen Zuschlag bis zu 50 von 100 zu erheben. Der Zuschlag tritt 2 Jahre nach dem Friedensschluss mit der letzten feindlichen Großmacht außer Kraft.

Abg. Dr. Frenkel (Dem.) bewilligt die Vorlage, weil es wegen der wirtschaftlichen Lage nötig sei, ganze Arbeit zu machen. Es ist unmöglich, den Eisenbahnaufbau mit allgemeinen Mitteln aufzufüllen; die Bahn muß mindestens das bedeuten, was sie kostet. Hoffentlich kommen wir recht bald wieder zu einer von sozialer Rücksicht geleiteten Tarifreform.

Abg. Schmieding (Zentr.): Eine der wichtigsten Aufgaben für den Staat ist jetzt nach dem Krieg der Wiederaufbau des Wirtschaftslebens. Dieses ist zu leicht abhängig von den Preisen, die bei Benutzung der zur Güterbeförderung vorhandenen Verkehrsmittel bezahlt werden müssen, denn jede Verteuerung der Verkehrsmittel bedeutet eine mittelbare oder unmittelbare Verteuerung des Güterverkehrs. Die Preise der Verkehrsmittel sind also ein wesentlicher Faktor bei der Preisbildung der Güter. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Vorlage von der größten Bedeutung, um so mehr als schon jetzt bei der allgemeinen Entwertung des Geldes die Warenpreise eine unerhörte Höhe erreicht haben und die vorgeschlagenen weiteren Tarifserhöhungen zweifellos eine weitere Erhöhung der Güterpreise nach sich ziehen werden. (Sehr richtig!) Es fragt sich daher, ob die Waren die Tarifserhöhungen noch tragen können. Soweit sie im Inlande einer Beförderung von einem Orte zum anderen unterliegen, kann die Frage wohl unbedenklich bejaht werden, denn soviel die Tarifserhöhung ausmacht, soviel wird auf den Verkaufspreis aufgeschlagen, der letzten Endes wieder in einer Erhöhung der Löhne und Gehälter zur Erscheinung kommt. Schwieriger liegt die Sache bei den Waren, die ihren Weg ins Ausland nehmen. Hier kommt es immer darauf an, ob die Konkurrenzfähigkeit nicht in Frage gestellt und dadurch die Abgangsfähigkeit gefährdet wird. In dieser Hinsicht ist maßgebend, dass die meisten anderen Staaten ihre Tarife in ähnlicher Weise erhöht haben bis zu 200 Prozent, wodurch das Gleichgewicht zwischen ausländischen und hiesigen Preisen einigermaßen hergestellt ist. Gewiss wäre es anzunehmen, wenn wir die Erhöhung nicht mitzumachen bräuen, weil dann die Konkurrenzfähigkeit um so größer wäre. Allein letzten Endes müssen wir doch auch sehen, auf die Kosten des Betriebes zu kommen, denn es bleibt doch das wiederholt hier gebilligte Prinzip auch heute noch wahr, staatliche Betriebe müssen mindestens ihre Kosten selbst decken und dürfen nicht auf Kosten der Steuerzahler gespeist werden. Auch darf es nicht vergessen werden, dass die Anlagen und Betriebskosten auf den Eisenbahnen schon vor dem Kriege, wie bei allen Gewerbeten, außerordentlich gestiegen sind, während die Eisenbahn ihre Tarife seit 1873 niemals erhöht hat. Zu bedauern bleibt, dass wir in kurzer Zeit zum dritten Male zu Erhöhungen greifen müssen. So ruckweise Erhöhungen müssen auf das Wirtschaftsleben empfindliche Wirkungen ausüben, indem sie die Kaufkraft sehr erschweren. Es wäre daher vielleicht besser gewesen, schon früher zu größeren Tarifserhöhungen überzugehen, wodurch vermieden worden wäre, dass der Preisbetrag zu einer solchen Höhe anwachsen konnte. Doch das ist ein Fehler der Vergangenheit, wir müssen jetzt sehen, dass die Zukunft besser abhandelt. (Sehr richtig!) In der Hoffnung, dass dies der Fall sein möchte, empfehle ich namens meiner Freunde die Vorlage zur Annahme. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Bräuner (Soz.) ist ebenfalls für die Vorlage. Es muß ein Ausgleich geschaffen werden, denn die jetzigen niedrigen Tarife halten den Höchstlohn auf die Höhe.

Herr Dr. Stresemann (D. Nat.) hält die Erhebung von Zuschlägen für erforderlich, bittet aber, die Ausgaben für Arbeiterlöhne aus der Eisenbahnkasse einzuführen. Der Eisenbahnhaushalt sei dadurch um mehrere hundert Millionen Mark belastet worden, die die Bundes, die der allgemeinen Erwerbslosenfürsorge unterstanden.

Herr Paul Hoffmann (Unabh.) erkennt an, daß auch seine Freunde nach Lage der Sache dem Entwurf zustimmen müssen. Dem wirtschaftlichen Zusammenbruch verschuldet nicht nur die Eisenbahn und Bergarbeiter, sondern (hauptsächlich) die Arbeiter, die am Krieges schuldigen Leide. Von einer Kohlennot kann nicht gesprochen werden. Die Unternehmer haben es verschärft, daß die Kohlen auf dem Wasserwege zur Beförderung kamen. Auch die Regierung trifft dieser Vorwurf, 300 000 Tonnen monatlich sind durch den Verbrauchern entzogen worden. Es muß eine wirkliche Sozialisierung der Kohlengruben und des Transportwesens eintreten.

Herr Dr. Dietrich (D. Nat.) unterstreicht die Notwendigkeit, die Eisenbahnmaßnahmen zu erhöhen, nötige auch zu den Vorläge. Mehrs Hoffmann, das durch eine Veranschlagung zu erzielen, hat sich geäußert, denn es fehlt uns an Lokomotiven und Kohlen, darum müssen wir die Personen- und Gütertarife um 50 Prozent erhöhen. Die bisherigen Erhöhungen haben uns vor einer Eisenbahnnot nicht geschützt. Dazu reichen die Schienen- und Kohlenpreise aus. Auch mit dieser Vorlage machen wir kein Geschäft. Wir werden nur einen Teil des Verlustes decken. Die übrigen 4. Klasse werden künftig nicht nur für Arbeiter, sondern allgemein ausgeben werden. Die überschüssige Kohle konnte nicht mit Kohlen verladen werden, da der Reichslokomotivkommission die Bahnbeschränkung verlangt hat, weil sie die Verbraucher sonst 14 Tage später bekommen hätten. Die überschüssigen Mengen werden aber künftig durch Kohlen abgelassen werden. Ungeheure Arbeiter und Beamte gehören nicht in einen anständigen Betrieb hinein. Die Betriebsräte werden uns gewiß helfen, solche Elemente auszuscheiden. Alle unanständigen Arbeiter können auch nicht plötzlich auf die Straße gesetzt werden. Ich suche für sie erst noch andere Arbeitsmöglichkeiten und ich habe die Gewähr, sie bald zu finden. Leute, die an ihrer Stelle nicht arbeiten wollen, werden entlassen. (Beifall.)

Herr Dr. Garmisch (D. Nat.): Die Unabhängigen tragen mit den ewigen Streiks, zu denen sie auffordern, nicht wenig zu der Kohlennot bei. Die Begründung des Entwurfes weist ein erschütterndes Bild des Niederganges unseres Wirtschaftslebens auf. Auch wir können uns der Notwendigkeit der Tarifherabsetzung nicht verschließen. Aber es werden noch andere Maßnahmen in Betracht kommen müssen, um das Ziel der Vorlage zu erreichen. Die Vorlage bedarf gründlicher Vorbereitung im Haushaltsausschuß.

Herr Dr. Garmisch (D. Nat.): Der Kohlenmarkt ist allerdings eine Folgeerscheinung der Revolution und der Streiks. Die Rede Paul Hoffmanns war von volkswirtschaftlichem Anstand durchsetzt. Die Beförderung auf dem Wasserwege liegt ja gerade im praktischen Interesse, denn die Transporttarife auf dem Wasserwege sind jetzt höher, als die der Eisenbahn.

Herr Dr. Dietrich (D. Nat.): Ein Hauptgrund für den Kohlenmarkt liegt in der auf 6 1/2 Stunden herabgesetzten Arbeitszeit. Hoffentlich entschließen sich die Arbeitgeber freiwillig, angesichts der nationalen Gefahr, wieder länger zu arbeiten.

Herr Dr. Garmisch (D. Nat.): Die Kohlenherzeugung ist in letzter Zeit gesunken. Will man sie weiter steigern, dann gebe man vor allem den Bergarbeitern feststehenden Lohnanteil an ihr.

Der Entwurf geht an den Haushaltsausschuß.

Die Nationalversammlung zum 30. September einberufen.

25. Berlin, 18. Sept. Präsident Fehrenbach hat die Nationalversammlung zum 30. September nach Berlin einberufen.

Die Neuordnung im Reich.

Auswanderung.

Der Krieg ist zu Ende, nicht so, wie viele es erwartet hatten. Er ist ein verlornen Krieg, dessen Abschluß die drückendsten Friedensbedingungen sind, die die Welt je gesehen hat. Mehr als man während des Krieges vermutet hatte, drängen sich Arbeitslose zur Auswanderung. Diese Kräfte heißt es zu erlassen, sie warnen, sie aufzulösen. Wie man schon während des Krieges erwartet hatte, erbieten sich gewissenlose geldgierige Geschäftsleute, aus- und insländische, für Auswanderungslustige die Bedingungen für die Ueberseereisen zu erleichtern, ihnen die Zukunft in den goldsten Farben auszumalen und alle Mühen, alle Entbehrungen, Zurücksetzungen, die dem Auswanderer drohen zu verharmlichen.

Von brasilianischer Seite wird in Deutschland Propaganda für die Auswanderung nach Brasilien gemacht. Es ist da Pflicht, darauf hinzuweisen, daß in Brasilien die Deutschen im wesentlichen als Kulturträger mißbraucht werden. Daß sie zu Grunde gehen zu Gunsten ihrer Nachfolger, die meistens nicht deutscher Abkunft sind, in Betrugsschlingen wiederholt die Denkschrift angeführt: „Auswanderung nach Süd-, Mittel- und Nordamerika, Afrika und Australien 1919“ zum Preise von M. 4,50. Die Schrift enthält zehn keine Druckseiten und ist eine Zusammenfassung von Unterlagen, die meist Zeitungen u. Veröffentlichungen entnommen sind u. für eine sachgemäße Aufklärung der Auswanderer von keiner Bedeutung ist. Der geforderte Preis steht in keinem Verhältnis zu der Wertlosigkeit des Buches.

Auch von englischer Seite wird eifrig Propaganda getrieben, für eine Auswanderung nach Südafrika durch das The South Africa Corporation London, Amsterdam, die in Berlin W 8, Taubenstraße 2/3 ein Zentralbüro unterhält und Annonasplantagen zum Kauf anbietet. Die in der Werbedrift gemachten Angaben über Anbau in Südafrika und die Rentabilitätsberechnungen entsprechen den tatsächlichen Verhältnissen nicht und sind geeignet, Landbesitzer zu täuschen und ihnen erhebliche Verluste zu bringen. Vor einer Beteiligung an dem Unternehmen wird dringend gewarnt. Es ließe sich noch eine größere Zahl von betriebslosen Schwindelunternehmen im Inlande und Auslande aufzählen. Sie alle suchen die Auswanderungslustigen hinterlistig zu führen durch Vorpiegelung falscher Tatsachen. Der Auswanderer erhält keinen genügenden Aufschluß über Bodenbeschaffenheit, Klima, Bewohner und Sprache des Landes, wo er sich niederlassen will. In unbestimmten Redensarten wird ihm etwas vorgegaukelt. Schwerentwurzelt steht er sich dann später in einem fremden, unfruchtbaren Lande ohne genügende Mittel und Hilfe. Man darf aber es im fernsten Auslande bitter büssen müssen, daß er sich in der Heimat nicht genug nach einer ausreichenden Existenzmöglichkeit umgesehen hat, oder daß an einer dazu berufenen Stelle wie bei dem Reichswanderungsamt Berlin W, Wilhelmstraße 71 oder dessen nächste Zweigstelle Bielefeld, Jasstrasse 29 nach den Lebensbedingungen der Fremde erkundigt hat.

Es wird von Reichswegen alles getan, diese Siedlungscolonisation im Inlande erfolgreich durchzuführen. Ein großer Teil der Auswanderer wird dann nach diesem Neuland gebracht

werden können. Soweit dies nicht möglich ist, wird das Reich mit allen Mitteln versuchen, geschlossene Siedlungen in das Ausland zu bringen. Darum Auswanderer! Wendet Euch zunächst an das Reichswanderungsamt, Berlin W, Wilhelmstraße 71 oder dessen nächste Zweigstelle Bielefeld, Jasstrasse 29, wo schriftlich oder mündlich kostenlos Auskunft erteilt wird.

Kohlenfrage.

25. Berlin, 20. Sept. Wie aus Eien verschiedenen Blättern berichtet wird, ist mit den Franzosen ein vorläufiges Abkommen auf Lieferung von 500 000 Tonnen Ruhrkohle monatlich getroffen worden. Das Kohlenyndikat liefert die Kohlen auf dem Wasserwege nach Rotterdam, wo die Umladung in Schiffe erfolgt. Zugrunde gelegt ist den Lieferungen der Auslandspreis des Kohlenyndikats. Das Abkommen ist unabhängig von dem Friedensvertrag getroffen, da dieser von den Franzosen noch nicht ratifiziert worden ist. — Die deutsche Allgemeine Zeitung bemerkt zu der Nachricht: Die Kohlennot in Deutschland ist so groß, daß Kohlenlieferungen außerhalb des Friedensvertrages als Ding der Unmöglichkeit bezeichnet werden muß. Die Nachricht würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn es sich etwa um Kohlenlieferungen handelte, die auf unsere Vertragsmäßigen Verpflichtungen aufgerechnet werden. Die Voss. Zig. sagt: Das Kohlenabkommen ist ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege einer wirtschaftlichen Verständigung mit Frankreich. Bisher bestand eine wesentliche Erschwerung der Verhandlungen über die Kohlenfrage darin, daß Frankreich nur den viel niedrigeren Inlandspreis für deutsche Kohle bezahnte wollte.

Die Hinrichtung der Geismörder.

München, 19. Sept. Die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Geismörder wurde heute nachmittags ohne Zwischenfälle durch Erschießen im Gefängnis Stadelheim vollzogen.

Bericht über die Tätigkeit der Jugendabteilung des kath. Frauenbundes in den Kriegsjahren 1914—1919.

Trotz der Schwierigkeiten, die der Krieg einer geordneten und gleichmäßigen Vereinsarbeit entgegensetzte, kann die Jugendabteilung mit Befriedigung auf ihre Tätigkeit in den verflochtenen Jahren zurückblicken. Ihre Vereinsarbeit gliederte sich in

1. Allgemeine Versammlungen mit anregenden und belehrenden Vorträgen;
2. Studiengänge;
3. Praktische soziale Arbeit.

1. Die allgemeinen Versammlungen hatten der Pflege des Gemeinschaftsgefühls und des Standesausgleiches den besonderen Zweck, die Mitglieder durch Vorträge auf sozialem Gebiet zu belehren und sie zur praktischen Arbeit anzuregen. Dann aber auch, durch religiöse, literarische und sonstige Vorträge ihr religiöses Selbstgefühl zu heben, ihr Bildungstreben zu fördern und ihnen in freien Stunden Unterhaltung zu bieten.

Hervorgehoben ist: Ein Vortragszyklus von Herrn Prof. Dünnewald über die sog. Arbeit im Allgemeinen — die Arbeiterfrage — die sog. Gesehgebung; verschiedene Vorträge von Frä. Oberl. Weber-Klein über „Jugend und Beruf“ — die Berufsmöglichkeiten der weibl. Jugend unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Berufe; Vorträge von Herrn Rektor Dülmer über „Die Bestände im Allgemeinen — Einfüh-

zung in die moderne religiöse Literatur“; Vorträge von Herrn Dr. Franks über „Die moderne profane Literatur (Jöben, Storm, die mündel. Dichter)“; Vortrag von Herrn Dr. van Laal „Was erhofft die moderne Medizin von unseren jungen Mädchen unter Hinweis auf die moderne Sportbewegung unter der Jugend“; Vortrag von Herrn Kapl. Blase „Unsere weibl. Jugend und die Mission“ mit anschließender Gründung einer Missionsabteilung; Vortrag von Herrn Kapl. Friebe über „Die Caidornbewegung in unserer weiblichen Jugend“ mit anschließender Gründung einer Kontinenz-Gruppe“ usw.

Anstelle der im Winter abgehaltenen allgemeinen Versammlungen wurden im Sommer Wanderungen in die Umgebung Bochols gemacht und nach Möglichkeit Beschäftigungen damit verbunden.

2. In dem Studiengänge wurden einschlägige Fragen einem näheren Studium unterzogen. Es wurden so z. B. abgehalten: ein pädagogischer Kursus zur Vorbereitung der Besseren bei der Fortarbeit von Frä. v. Brodski, ferner Kurse in Bürger- und Staatskunde von Frä. v. Brodski, ein religiös-wissenschaftlicher Kursus (Bibelstudien) von Herrn Rektor Dülmer, Studienabende zur Einführung in die Politik von Herrn Prof. Dünnewald. Andere Kurse, unter ihnen ein in Aussicht genommener Kursus in Schlingenspiele, mußten der Zeitverhältnisse und mangelnden Materials wegen auf den kommenden Winter verschoben werden.

3. Was die praktische soziale Arbeit angeht, so arbeiteten die Mitglieder der Jugendabteilung selbständig in dem von ihr eingerichteten Jung-Eisabeth-Caritas-Werk, indem sie an jedem Donnerstag nachmittags zusammenkamen und aus alten gesammelten Kleidungsstücken Kleinfächer, insbesondere Säuglingswäsche anfertigten. Die fertiggemachten Sachen wurden zunächst dem Wöchnerinnen- und Eisabethverein, später auch der Hilfsvereinsvereins zwecks Zuteilung an bedürftige Kinder übergeben.

Zur Beaufsichtigung der Schulfrauen an freien Nachmittagen wurde in den ersten Kriegsjahren die bereits früher ins Leben gerufene Lesestube fortgesetzt. Dieselbe tagte jeden Mittwoch nachmittags unter Leitung von Frä. Luise Weiserhoff und beschäftigte die Kinder mit Handarbeiten, Lesen, Spielen und Ausflügen. Im Sommer 1917 wurde die Lesestube unter Leitung von Frau 1. Bürgermeisterin Wesemann zu einem Kinderhort erweitert, der in 3 Abteilungen jeden Nachmittag nach der Schulleitung von 4—7 Uhr die Schulkinder zusammenrief. Nach Vertichtung der Schulaufgaben erfreuten sich die Kinder durch gemeinsame Spiele und Ausflüge. Ein Zeitlang wurde ihnen von der Stadt zur Verfügung gestellte Musik verabreicht, was ihnen bei der damaligen Freude bereitere und wohl tat. Die Kinder zeigten viel Eifer im Besuch des Hortes. Die Mitglieder der Jugendabteilung, die sich zur Hilfe im Kinderhort zur Verfügung gestellt hatten, es waren circa 20, wurden durch einen etwa 14tägigen Kursus der Kinderhortleiterin, Frä. Schirmeyer aus Münster zur Befähigung der Kinder angeleitet. Die j. Damen zeigten viel Freude an der Arbeit und entließen sich ihrer Aufgabe teilweise mit großem Geschick. Leider machten der Winter 1917 mit seiner Kälte und Lichtknappheit dem Bestehen des Hortes ein Ende. Die Jugendabteilung gibt sich jedoch der Hoffnung hin, daß es ihr späterhin möglich sein wird, die Hortarbeit wieder aufzunehmen.

Erben Willmers-Gorlenko.

Roman von Nina Meyle.

Rachodur verboten.

„Dann sind wir Rachodur und — hoffentlich“ bemerkte Larina stöhnend. „Das kleine Mädchen mit dem Merkur bitte ich zu vergessen, es soll nicht wieder vorkommen!“

„Larinen! Du darfst einsteigen zu Ljontin!“ fragte Willmers mit einem Anflug von Zärtlichkeit, das aber seinen dem früheren, abweisenden Ernst Platz machte. „Es sollte dem Rader auch schlecht bekommen. In solchen Dingen verleihe ich keinen Rat, und warum ich verleihe nicht gerade zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich ihn sicherlich schon längst geschossen!“

„Larinen! Du darfst einsteigen zu Ljontin!“ fragte Willmers mit einem Anflug von Zärtlichkeit, das aber seinen dem früheren, abweisenden Ernst Platz machte. „Es sollte dem Rader auch schlecht bekommen. In solchen Dingen verleihe ich keinen Rat, und warum ich verleihe nicht gerade zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich ihn sicherlich schon längst geschossen!“

„Larinen! Du darfst einsteigen zu Ljontin!“ fragte Willmers mit einem Anflug von Zärtlichkeit, das aber seinen dem früheren, abweisenden Ernst Platz machte. „Es sollte dem Rader auch schlecht bekommen. In solchen Dingen verleihe ich keinen Rat, und warum ich verleihe nicht gerade zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich ihn sicherlich schon längst geschossen!“

„Larinen! Du darfst einsteigen zu Ljontin!“ fragte Willmers mit einem Anflug von Zärtlichkeit, das aber seinen dem früheren, abweisenden Ernst Platz machte. „Es sollte dem Rader auch schlecht bekommen. In solchen Dingen verleihe ich keinen Rat, und warum ich verleihe nicht gerade zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich ihn sicherlich schon längst geschossen!“

„Larinen! Du darfst einsteigen zu Ljontin!“ fragte Willmers mit einem Anflug von Zärtlichkeit, das aber seinen dem früheren, abweisenden Ernst Platz machte. „Es sollte dem Rader auch schlecht bekommen. In solchen Dingen verleihe ich keinen Rat, und warum ich verleihe nicht gerade zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich ihn sicherlich schon längst geschossen!“

„Larinen! Du darfst einsteigen zu Ljontin!“ fragte Willmers mit einem Anflug von Zärtlichkeit, das aber seinen dem früheren, abweisenden Ernst Platz machte. „Es sollte dem Rader auch schlecht bekommen. In solchen Dingen verleihe ich keinen Rat, und warum ich verleihe nicht gerade zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich ihn sicherlich schon längst geschossen!“

„Soviet Charakter und soviet Liebergegnenheit setzen Sie bei einem Tier voraus? Ist das nicht übertrieben?“

„Nicht im mindesten! Merkur ist ein Kugelhund! — Uebrigens, weshalb stehen wir hier am Wege? Ich denke, Sie werden Haus und Garten zu beschaffen wünschen, beide gehören zu Ihrem Grundbesitz! Bitte treten Sie näher!“

„Sie können mit einander Handbewegung das Gartenstückchen, doch Willmers lehnte ihre Aufforderung dankend ab.“

„Wenden Sie, mein Fräulein!“ sagte er, verbindlich den Hut ziehend. „Es lag nicht in meiner Absicht, Sie zu führen, ich wollte mir das Haus nur aus der Ferne ansehen und im übrigen meinen Spaziergang fortsetzen. Wenn der Hund mich nicht zu längerem Aufenthalt gezwungen hätte, wäre ich längst vorübergegangen!“

„Ich bitte Sie nochmals um Entschuldigung, mein Herr!“ beugte sich Larina zu erwidern. „Merkur wird Sie nicht wieder belästigen, ich stehe dafür!“

„Geben Sie kein vorläufiges Versprechen!“ warnte Willmers lächelnd. „Es gibt auch bei uns Menschen Antipathien und Sympathien, die wir uns nicht immer erklären können, etwas Ähnliches mag bei den Tieren vorkommen. Ihr Biebling besitzt möglicherweise so unüberwindliche Abneigung gegen meine Person, daß er Ihre Barmherzigkeit bei der nächsten Gelegenheit zu Schanden macht. Im übrigen hat er heute gewissermaßen unsere Bekanntschaft vermittelt, denn da wir vor der Hand Rachodur sind, war eine solche im Grunde notwendig, nicht wahr?“

„Er tut sich selbst nicht, wie ihm die Worte entfallen.“

„Hä? Wahrscheinlich, mein Herr!“

„Nun, setzen Sie! Rachodur sei diesem Halm für heute Absolution erteilt! Und nun will ich Sie nicht länger aufhalten. Entschuldigen Sie, daß Sie heute so unglücklich sind.“

„Nun, mein Fräulein!“

„Er hätte den Hut und schritt langsam den Weg zurück, den er eben gekommen war, aber wie ablenkend seine Haltung der jungen Fremden gegenüber auch gewesen sein mochte, ihre Persönlichkeit hatte tieferen Eindruck auf ihn gemacht, als er selbst im Augenblick ahnte. Auf dem Grunde seiner Seele trug er ihr Bild mit sich fort, und während er mit gedankenvollen in die Ferne gerichtetem Blick durch die blühende Sommerlandschaft schritt, glaubte er immer noch die weibl. Mädchen zu sehen, das ernste Gesicht mit den hellen Augen, die den Eindruck machten, als hätten sie tiefer auf den Grund des Lebens geblickt, als man bei ihrer Jugend voraussetzen konnte.“

9. Kapitel.

Herr Willmers, ich bitte Sie ernstlich, den Rat des Doktors zu befolgen und sich Ruhe zu gönnen, denn sonst werden auch Sie krank, und was beginnen wir dann?“

Die Diakonissin legte ihre Hand zutraulich, wie eine Schwester, auf den Arm des Angeredeten.

Eugen Willmers hob den Kopf und sah mit abwesenden Blicken eine Weile schweigend in das blaue Gesicht der Sprechenden. Ueber sein abgeklärtes Gesicht huschte ein trübes Lächeln.

„Fürchten Sie nicht, Schwester Agathe, frant werde ich nicht!“ erwiderte er und guckte mit hoffnungsvoller Gleichgültigkeit die Schwellen. „Der Doktor hat gut raten! — Wenn er an meiner Stelle wäre, so begriffe er, daß von Ruhe nicht die Rede sein kann, solange die Gefahr nicht beseitigt ist.“

„Ach, Schwester Agathe, wenn ich an ihrer Stelle stehen könnte!“ — Sie wußten nicht, welche Wohlthat der Tod für mich wäre!“

Er vergaß das Gesicht in beiden Händen und vertiefte wieder in jene stumme Frage, aus der die Stimme der Diakonissin ihn vor einigen Augenblicken aufgerissen hatte.

„mer!“ sagte sie in halb vorwurfsvollem, halb tröstlichem Ton. „Vor der Hand ist zum Vergessen kein Grund vorhanden; die Krankheit nimmt einen ganz normalen Verlauf, und wenn keine weitere Komplikationen eintreten, können wir mit vollem Recht auf einen günstigen Ausgang hoffen. Was aber sollte aus Ihrer jungen Frau werden, falls Sie — Wunsch sich erfüllt?“

Willmers schüttelte trübe.

„Was?“ fragte er tonlos. „Ach, Schwester Agathe, daran kann ich heute nicht denken, mein Kopf ist viel zu leer.“

„Deshalb eben sollten Sie zu ruhen versuchen! Eine Stunde ungestörten Schlafes, und Sie werden mit anderen Augen in die Welt blicken!“

„Ich könnte ja doch nicht schlafen Schwester Agathe!“

„Oh, doch, es wird gehen, besonders wenn Sie von der Medizin nehmen, die der Doktor Ihnen verschrieb.“ — Soll ich Ihnen die Miltur reichen?“

Willmers wollte etwas erwidern, aber die Antwort erstarb ihm auf den Lippen. Seine ganze Aufmerksamkeit fesselte wieder das Krankenbett im Hintergrunde des großen, halb dunklen Zimmers, von dessen weißen Wänden der blonde Kopf seiner jungen Weibes sich abhob.

Fortsetzung folgt

Münsterländer!
Haltet u. leset die Zeitschrift
Münsterland!

Außer d...
leistete die...
tationen Ber...
he eine An...
im Pazarett...
bethereins...
Ausgabe de...
bei allem...
Mischlohen...
dürftige S...
Zeitschrift...
unser Krieg...
hundefurzu...
Aus dem le...
vorgesehen...
„Wie Klein...
das die Mi...
liten und a...
jugend gegen...
Wie große...
den Kindern

Westfa...
Haltern, 20...
das sich deut...
nach folgende...
Haltern...
sich auf dem...
Mitteln bei d...
Rehens Wange...
und Passagen...
Güterzug 2001...
schändliche Post...
lehter durch d...
Boide, vermu...
erkant. Sch...
der Lokomotiv...
leht 11 W...
und nicht wech...
nemereich w...
aufrecht erho...
Verhalten ist...
Die Unstätt...
Münster, etwa 2...
Haltern. Der...
bei der Durchf...
mäßigeres Temp...
den Dampf ver...
hemmt. Er h...
die Schnellzwe...
kurz, um das U...
sammenstoß er...
Machins des G...
sch, mit den K...
einbrachte. Die...
Vorderteil auf d...
Lokomotive eben...
wurde wie ein G...
Die sich in ihm...
waren in Erkennt...
abgesprungen und...
mohopersonal auf...
nicht mehr möglic...
Der Führer sein...
erhebliche Beu...
Hospital in Halte...
Bein abgenommen...
dese Bein mehr...
Heiler namens...
artige Verlesung...
er nach etwa eine...
seinen Geist auf...
Dzuges kam wun...
der Führer erhielt...
über dem rechten...
Insassen des Post...
sollte in Hellen...
Freiheit bedrück...
dessen Verlonast...
brannt. Das Ungl...
fordert.

Ins Sigmus-Ho...
zeits genannten...
Johann Klerer...
Begleitung, G...
ter Wath. Hoff...
assistent Heinrich...
Jungführer Johann...
den an beiden B...
höher, Rdm (Leid...
hard Welter, Bren...
Befinden dieser...
bedrückend.

des Pa...
Bei der alle...
und schließlich...
allgemeiner We...
das Hamillap...
lehe heruorcom...
anlaß, noch ein...
signis in der...
zurückkommen...
ber innige Wun...
ausgesprochen...
zumal in den g...
bante auf gleich...
den möchte.

Es war eine...
erfalte. Die...
Wirklichkeit. M...
bede man das...
famen Ruwen de...
das letzte Betri...

eingetroffen.
J. & A. Temming.

ein große
waren ja
feres nati